

# DER WEIBSTEUFEL

Drama in fünf Akten  
von Karl Schönherr

## IM KREIS VON IDEALISTEN

Raum und Zeit versinken, wenn Schönherr, der große österreichische Dramatiker, seine wuchtige Stimme erhebt. Deshalb hat es auch niemand im Publikum — es war allerdings ein sehr kunstverständiges Publikum — als störend empfunden, daß die Aufführung des „Weibsteufel“ im Volksheim Alsergrund im Zeichen des Provisorischen stand. Aber hinter den knapp angedeuteten Kulissen verspürte man eine richtige Theateratmosphäre im besten Sinn des Wortes.

Außer Emmerich Schrenk, der als Regisseur ja einen kühlen Kopf bewahren mußte, waren die drei Darsteller schon nicht mehr „von dieser Welt“, sondern gänzlich erfüllt von der großen Aufgabe, Schönherrschen Geist lebendig werden zu lassen. Stella Veith, die Hauptdarstellerin, die man bisher in das Fach der Salondame eingereiht hatte, die sich in letzter Zeit mit einer kleinen Rolle in „Lysistrata“ im Theater „Die Insel“ bescheiden mußte und die auch im Rundfunk nur dann und wann zu hören ist, war selig wie ein Kind, zu dem der Weihnachtsmann gekommen ist: „Ich bin so glücklich, diese prachtvolle Rolle zu spielen...“ Salondame — Weibsteufel? Sollte hier eine Entdeckung gemacht worden sein? In dem — pardon! — Frauenzimmer steckt ja wirklich allerhand! Wer hatte den glücklichen Einfall?

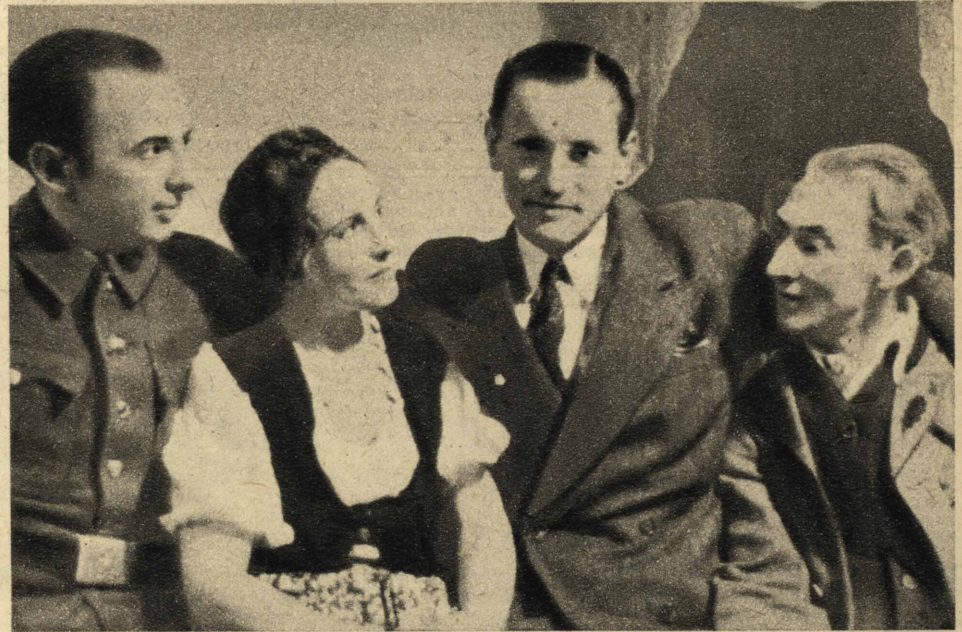
Adolf Ario, der die Gesamtleitung der Aufführung besorgte, ist der „Schuldige“. Als man zuerst in der Stöbergasse den „Weibsteufel“ wünschte, brachte er Stella Veith in Vorschlag und meint dazu: „Es gibt da so etwas wie ein Fingerspitzengefühl...“ Während dieses Blitzgesprächs läuft einem der „Verkaufte Großvater“ über den Weg, als der Harry Harranth im Rundfunk zu hören war und der bereits für seine Rolle als Mann, richtiger gesagt, als „Saugflaschenmandl“, für die Aufführung zurechtgeschminkt ist und in aller Eile noch die Randbemerkung macht: „Ich bin nämlich der Märchenonkel von der Ravag und der Dialekt-Spezialist.“

Jetzt rasch noch zum Dritten im Bunde, zum Grenzüger, recte Julius Filip.

Rechts: Stella Veith und Julius Filip



Unten: Julius Filip, Stella Veith, Regisseur Emmerich Schrenk u. Harry Harranth (Lichtbilder Votava)



Herrgott, der Mann sprüht vor Temperament und Spielfreude! Na ja, jugendlicher Liebhaber, kommt von der Operette, im Rundfunk Märchenprinz — soll der nicht sprühen? „Und doch“, gesteht er, „zieht es mich zu ernsten Rollen, zum Charakterfach und deshalb, sehen Sie, deshalb bin ich so begeistert von der prachtvollen Schönherr-Gestalt, die ich heute spiele!“

Da hier nicht der Raum für eine Kritik ist, kann man auch nicht sagen, daß die Aufführung ausgezeichnet war. Nur Emmerich Schrenk, der junge Regisseur, scheint nicht restlos zufrieden. Er,

den man vor einiger Zeit in klassischen Rollen im Rundfunk hörte (Rudenz im „Tell“, Pylades in „Iphigenie“), ist Reinhardt-Schüler, sein Lehrer war Professor Nüchtern. Das erklärt nun freilich, daß die Ziele, die er sich und anderen steckt, hohe sind.

Was aber wohl der Aufführung im Volksheim Alsergrund ihren besonderen Wert gibt, das ist der Idealismus, der sie beseelt. Und hier darf Hans Menschik, der Leiter des Hauses, nicht vergessen werden, der unermüdlich daran arbeitet, den Gästen ein reichhaltiges Programm zu vermitteln.